

„Das Schlesiſche Buch.“

Ausklang der Schlesiſchen Tage 1932.

Das Geistes- und Kulturleben eines Volkes findet ſeinen Ausdruck in den Werken der Dichter und Denker. Ihre Bücher ſind Abbild und Niederſchlag ihrer Epoche. Sie zeigen, welche ſeelischen und geiſtigen Kräfte in einem Volke wohnen. So mußte die »Schlesiſche Buchwoche«, ſollte ſie ihre innerſte und eigentliche Aufgabe erfüllen, darzuſtellen verſuchen, wie im ſchlesiſchen Buch ſich des Schlesiſers Art und Weſen wiederfinden, wie ſich in den Werken ſchlesiſcher Autoren oder ſolcher, die über Schlefien geſchrieben haben, das geiſtige Bild des Raumes Schlefien offenbart. Die Buchwoche fand ſtatt in den Tagen vom 13.—19. November 1932 in beiden Provinzen Ober- und Niederſchlefien. Sie war gedacht als Ausklang der »Schlesiſchen Tage 1932«.

Die »Schlesiſche Buchwoche« wurde am Sonntag, dem 13. November 1932 eingeleitet mit einer Morgenveranstaltung vor geladenen Gäſten. Die feſtlichen Räume des Breslauer Schloſſes, noch unverändert erhalten aus der Zeit, da Friedrich der Große ſie bewohnte, gaben einen ſtimmungsvollen Rahmen für die Feier. Das Streichquartett der Schlesiſchen Philharmonie ſpielte das Allegro aus dem Quartett D-Dur von Joſeph Haydn. Nachdem die ſchönen Klänge verſchwunden waren, ergriff Stadtrat Dr. Schimmelpfennig das Wort zu einer kurzen Anſprache, in der er im Namen des Ehrenausſchuſſes die zahlreich erſchienenen Gäſte herzlich willkommen hieß, darunter vor allem die Vertreter der Behörden, der Schulen, der Bibliotheken, des Buchhandels und der Preſſe. Er dankte beſonders all denen, durch deren Mitarbeit und tatkräftige Unterſtützung die »Schlesiſchen Tage« ermöglicht wurden, die jetzt ihren ſinngemäßen und beſonderen Abſchluß finden ſollten in der »Schlesiſchen Buchwoche«. Hierauf umriß Provinzialkonſervator Dr. Grundmann eingehend die Aufgabe und das Ergebnis der Schlesiſchen Tage 1932. Notzeiten — ſo führte der Redner näher aus — laſſen Kräfte wachſen. Schlefien iſt durch den unglücklichen Ausgang des Krieges ſüdöſtdeutſches Grenzland geworden. In den Schlesiſchen Tagen 1932 drängte zweierlei zur Geſtaltung. Einmal ſollte Schlefien dem Schlesiſer ſelbſt nahegebracht, ſchlesiſches Weſen und ſchlesiſche Art für ihn ſelbſt dargeſtellt werden. Zweitens aber ſollte Schlefien den Deutſchen außerhalb Schlesiens gezeigt, Deutſchland für Schlefien bereit gemacht werden. War dieſes Zweck der Schlesiſchen Tage, ſo mußte ihr Inhalt ſein, aufzuweiſen, wie ſich Schlefien darſtellt in ſeinem Volkstum, im Volkstanz, im Theater, in der Muſik, in der bildenden Kunſt, in Geſchichte und Vergangenheit. Mittelpunkt aller Veranstaltungen waren die Gerhart Hauptmann-Feiern, weil in Gerhart Hauptmanns Werk ſich ſchlesiſches Weſen und ſchlesiſche Landſchaft in beſonders ſtarker dichterischer Form wiederfindet und weil gerade in ſeinen beſten Dichtungen ſchlesiſches und deutſches Weſen zu einer Einheit gekommen iſt. Große ſachliche und wiſchaftliche Schwierigkeiten konnten trotz des Notjahres überwunden werden. Schwieriger noch ſchien die geiſtige Zielſetzung, weil jede Kultur nur bis zu einem gewiſſen Grade ſichtbar und bewußt gemacht werden kann. Schlesiſche Kultur iſt nicht allein eine ſchlesiſche, ſie iſt eine deutſche Angelegenheit. Alle Veranstaltungen der Schlesiſchen Tage 1932, urſprünglich als Schlesiſer-Jahr gedacht, lagen in dieſem Rahmen. Vom farbenprächtigen Trachtenfeſt im Juni 1932, ein Verſuch, das »äußerlich ſchaubare« von altem ſchlesiſchem Volkstum und Volksgut lebendig darzuſtellen, führte der Weg zu der »Schlesiſchen Buchwoche 1932«, in der das »innerlich Erlebbare« in den Büchern ſchlesiſcher Autoren ſeinen Ausdruck findet. Es iſt derſelbe Weg, auf dem alle feſtlichen Ereignisse lagen: das Bekenntnis ſchleiſcher Städte zu ihrer reichen Vergangenheit; ihre Dichterfeiern, in denen ein Jakob Böhme, ein Gryphius, ein Eichendorff und ein Guſtav Freytag geehrt wurden; die Eröffnung von neuen Heimatmuſeen in Beuthen, Görlitz und Glatz; die Ausſtellung des ſchleiſchen Künſtlerbundes und die Neugeſtaltung und Umwandlung des Breslauer Thalia-Theaters in das »Gerhart Hauptmann-Theater«. Alle Bemühungen, ſchleiſche Kultur in dieſen Tagen ſichtbar zu geſtalten, ſind Symbol. Der Erfolg iſt nicht mit Zahlen und Teilnehmerziffern wiederzugeben, er liegt außerhalb des Meßbaren. In der Schlesiſchen Buchwoche 1932 finden die Schlesiſchen Tage ihren ſinngemäßen Abſchluß und Ausklang.

Die Ausführungen fanden den lebhaften Beiſall der Anweſenden. In äußerſt temperamentvoller, feſſelnder Weiſe ſprach ſodann Büchereidirektor Lic. Moering über »Lage und Ziel des ſchleiſchen Kulturlebens«. Seine Worte enthielten ſehr ſcharfe Angriffe auf unſere heutige Kultur. Ich kann in dieſem Bericht nur das Weſentliche wiedergeben: Die Spannweite und der große Reichum ſchleiſchen Kultur- und Geiſteslebens könnten mich als Feſtredner zu einer Begeiſterung verführen, aber die Lage, in

der wir uns befinden, läßt mich ins Stocken geraten. Rudolf Thiel hat in ſeinem überaus leſenswerten Buche: »Die Generation ohne Männer« darauf hingewieſen, daß heute der Geiſt nicht mehr wie früher umſtritten und umkämpft iſt; er wird nur noch geduldet, iſt lediglich ein Anreiz geworden: Der Geiſt iſt nicht mehr lebendig. In der Geſchichts-, in der Rechtswiſſenſchaft, in der Philoſophie und in der Literatur, überall finden wir dasſelbe Bild: es geht nicht mehr um den wahren Sinn und Geiſt dieſer Wiſſenſchaften, alles iſt abgeſchwächt, umgebogen, unbedeutende Nebenſächlichkeiten, Wortklaubereien, Literatentum bilden die Hauptsache. Warum werfen uns die ſchöpferiſchen Geiſter keine Bälle zu, daß wir ſie auffangen? Woran liegt dieſes Verſagen? Die Hörweite iſt heute größer als je; durch den Rundfunk werden Schichten erfaßt, an die früher niemand herankommen konnte. Es gibt genügend billige Bücher guter Autoren, ja ſo viele, daß ſie bereits zu einer Gefahr für den wiſchaftlichen Beſtand des deutſchen Buchhandels geworden ſind. Auch geſehen wird genug. Aber es beſteht keine organiſche, innere Verbindung zwiſchen den Schaffenden und dem Volke. Es fehlt die Gemeinſchaft. Wir ſind Einzelgänger geworden. Auch die Buch-, Leſer-, Theater- und Kulturgemeinden bilden keine wirkliche Gemeinſchaft, ſie drücken lediglich eine Sehnsucht aus. »Wir leben in der Periode des Atoms im atomiſtiſchen Chaos« (Nietſche). Wir haben keine geſchloſſenen Verbände mehr, ſtatt Bauern nur noch Landwirte, ſtatt Patrizier nur noch reiche Leute, ſtatt des Adels nur noch Adlige. Als einzelne drücken wir uns gern um die Verantwortung dem Geiſtigen gegenüber, wir fürchten das Unangenehme, weichen ihm aus, flüchten nur allzu oft in das Irrationale, in falſche Frömmerei. So iſt die heutige Lage der deutſchen Kultur und damit auch der ſchleiſchen lediglich eine Rück Erinnerung. Sorgen wir dafür, daß wir wieder zu einer Gemeinſchaft gelangen in Form und Sitte, daß der Geiſt wieder lebendig wird. Dazu ſoll auch die »Schlesiſche Buchwoche« beitragen.

Lebhafter Beiſall dankte dem Redner. Es iſt hier nicht der Ort, ſich im Einzelnen mit ſeinen Ausführungen auseinanderzuſetzen. Ein Teil ſeiner Anklagen iſt zweifellos berechtigt. Als letzter ſprach Verlagsbuchhändler Theodor Marcus über das Thema: »Das ſchleiſche Buch und die Heimat«.

Ich habe als Vertreter des Buchhandels — ſo begann Herr Marcus — nicht die Abſicht, hier ſämtliche Namen und Werke ſchleiſcher Autoren aufzuzählen, gewiſſermaßen einen ſchleiſchen Weihnachtskatalog herauszubringen. Der Buchhändler iſt Mittler zwiſchen Autor und Leſer. Die Lage für den ſchleiſchen Buchhandel iſt heute beſonders ſchwierig. Es wäre falſch, zu behaupten, daß im Buchhandel alles in Ordnung iſt. Auf der einen Seite zwingt die wiſchaftliche Notlage den Verleger oft, ein Buch abzulehnen, auch wenn ſeine Herausgabe ihm aus kulturellen Gründen notwendig erſcheint. Auf der anderen Seite herrſcht eine Überproduktion, die nicht zu rechtfertigen iſt. Wenn in einem Jahr über dreißig Verleger eine noch viel größere Anzahl Bücher über Goethe herausbringen, ſo entſpricht das ſelbſt im Goethejahr nicht dem wirklichen Bedarf und Abſatz. Hier liegt eine ſachlich falſche Einſtellung des Verlages vor. Iſt die alte Theſe, daß Idee gleich Kapital iſt, richtig, ſo muß vor allem der Verleger reißlich überlegen, was er herausbringen ſoll. Er darf nicht nur für die Stunde und den Tag verlegen, ſondern muß auf Jahre hinaus diſponieren. Es iſt dazu gekommen, daß das Buch in ſeinem jetzigen Inhalt und ſeiner jetzigen Form ſich oft ſelbſt bekämpft, ſich ſelbſt im Wege ſteht. Iſt aber tatſächlich eine geiſtige Wende da, das Volk im Aufbruch, ſo müſſen wir die Konſequenzen ziehen. Heilmittel aller Art gibt es weder für das wiſchaftliche noch für das geiſtige Leben. Prüfen wir den Raum Schlefien auf ſeine wiſchaftliche und geiſtige Eigenart, ſeine Stellung als Grenzland, ſeine Aufgabe im Kulturleben Deutſchlands. Dieſe Beſinnung auf Schlefien, auf das ſchleiſche Buch darf nicht zur »geiſtigen Autarkie« ausarten. Es iſt eine Eigenart des Schleiſers, wenig Rückgrat zu haben, in der Fremde ſein Weſen ſchnell aufzugeben und ſich dem Fremden anzupaffen. Die ſchleiſche Literatur ſowohl auf ſchöngeiſtigem wie wiſſenſchaftlichem Gebiete iſt groß, die »Schleiſche Bibliographie« legt mit ihren fünf Bänden Zeugnis davon ab. Es iſt zu begrüßen, daß die Städtiſchen Volksbüchereien in Breslau einen Katalog über ſchleiſche Literatur herausbringen wollen. Schleiſches Schrifttum fand ſtets große Unterſtützung durch die gelehrten Geſellſchaften in Schlefien, aber ihre Mittel ſind heute eng begrenzt. Den Bibliotheken aller Art werden die Etats in bedrohlicher Weiſe gekürzt. Mit allen Mitteln müſſen wir uns gegen dieſe Streichungen an den Kultur-etats wenden, weil die Folgen davon für das ſchleiſche Kulturleben unabſehbar ſein würden. Schlefien kann ſeine Aufgabe als ſüdöſtdeutſches Grenzland nur dann erfüllen, wenn man in Berlin endlich Schlesiens Not klar erkennt und danach handelt. Selbſt die Schleiſer im Reich haben nur wenig Verſtändnis für unſere Lage. Hier liegt eine große Aufgabe der Schule, die Jugend beizeiten